

Ernst Behrends, 1891–1982

Selbst unter Mennoniten hat es nur wenige gegeben, die sich so umfassend mit der Geschichte der mennonitischen Wanderungen und Schicksale beschäftigt haben wie Ernst Behrends. Vor allem hat keiner sie so breit zur Darstellung gebracht. An die 2300 Seiten zählen seine acht Romane zu diesem Thema. Es muß eine besondere Bewandnis gehabt haben, daß er, der Lutheraner, sich mit solcher Ausdauer und inneren Anteilnahme der mennonitischen Geschichte verschrieb.

Am 19. Mai 1891 wurde Ernst Behrends in Gudow, einem Dorf 10 km südöstlich von Mölln, Schleswig-Holstein, geboren. Nach seiner Ausbildung zum Lehrer kam er 1913 zu den Soldaten, konnte beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges sofort an die Front in Lothringen geschickt werden, erhielt aber schon beim zweiten Einsatz am 14. August 1914 einen Kopfschuß, der ihn zum schwerbeschädigten Kriegsversehrten machte. Er hat es als gnädige Führung Gottes empfunden, daß er nach seiner Genesung wieder in den Beruf zurückkehren und bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung 1939 als Mittelschullehrer in Mölln tätig sein konnte.

Eigentlich fühlte er sich zum Dichter und Schriftsteller berufen. 1920 brachte er seinen ersten Roman, 1923 seinen ersten Gedichtband heraus. Von 1925 bis 1929 erarbeitete er im Auftrag der Stadt Mölln das Ehrenbuch der Kriegsoffer der Stadt, dessen Prachtband mit 1320 handgeschriebenen Seiten im Rathaus eingesehen werden kann.¹

Mit dem Jahr 1929 traten die Mennoniten in seinen Gesichtskreis und wurden von entscheidender Bedeutung für seine weiteren schriftstellerischen Arbeiten. Ernst Behrends selbst hat das wie folgt beschrieben:

„Die Kleinstadt Mölln bot von 1929 auf 33 rund 6000 rußlanddeutschen Flüchtlingen, die nach Amerika auszuwandern willens waren, Unterschlupf, 4000 waren mennonitischen Bekenntnisses. Mennoniten? Was ist denn das für eine Sekte! So erfuhr ich, daß der Gründer dieser reformatorischen Bewegung, besser: der Läuterer und Namensträger, der Westfriesse Menno Simons, unweit meiner Heimat begraben liegt und daß die Taufgesinnten, die Gesinnungschristen, die das christliche Leben den Dogmen und Formeln überordnen und auch der Taufe und dem Abendmahl die sakramentale Wunderlehre absprechen und nach urchristlichem Beispiel die Spätaufnahme durchführen und die Verstaatlichung des Glaubens nicht gutheißen und größtenteils den Kriegsdienst als widerchristlich verurteilen, redliche, brave, fleißige, deutschblütige und deutschsprachige Kolonisten sind, deren Vorfahren aus der Weichsel-Nogat-Niederung

auswanderten, und die 1914, als aus den 10 000 Seelen 100 000 geworden waren, in dem unermeßlichen Rußland beiderseits des Urals geschlossene Kolonien von der Größe des Königreiches Württemberg besaßen. Die Urväter stammen vor allem aus West- und Ostfriesland, Holland, Flandern und der Schweiz. Viele der holländischen Staatsmänner, Künstler und Gelehrten sind Mennoniten. Auch reichsdeutsche Kaufherren, Politiker usw. sind oder waren mennonitischer Herkunft. Warum hast du von alldem bislang nichts gewußt? fragte ich mich. Über die Entgleisten, die Entarteten, die Radikalen, die man ‚Wiedertäufer‘ taufte, die Münsterer, bist du ausreichend unterrichtet worden; warum hat man den Hinweis auf das Positive, das Wesentliche und Gesunde unterschlagen? Ich versenkte mich in die Geschichte der ‚Gewaltlosen‘, des ‚Volkes der Wanderschaft‘, und in die Urmotive der religiösen Revolution, die vermittelnd zu bekunden versuchte, daß ein echtes Christentum durch gute Werke zu belegen sei, daß Gott aber nur die Werke als gut anerkennen könne, die aus guter Gesinnung keimten, entgegen dem Ablasshandel usw., und daß auch der redliche Christ der Gnade bedürfe, die Gott aber nur dem erweisen könne, der durch seinen Lebenswandel die Nachfolge bekunde. Ich erfuhr, daß die Taufgesinnten verfolgt und dezimiert wurden, geköpft, ertränkt, erhängt und verbrannt und immer wieder der Führenden beraubt und erst nach Jahrhunderten als gleichberechtigte Bürger anerkannt wurden.“²

Das ist nicht nur die Schilderung des entscheidenden Anstoßes für das Lebenswerk von Ernst Behrends, sondern gleich auch ein Abriss des darin bearbeiteten Themas und Ausdruck der Faszination und Begeisterung, die ihn fünfzig Jahre lang nicht losgelassen haben.

Die beiden ersten Romane über Rußlanddeutsche, „Beata“ und „Der Rohrsänger“, erschienen in den dreißiger Jahren, sind noch nicht an der historischen Perspektive interessiert, sondern behandeln individuelle Schicksale aus der unmittelbaren Vergangenheit, wie Ernst Behrends sie in der Begegnung mit den Mennoniten im Lager Mölln erfahren hatte oder gar miterlebte.³

Die Reihe der eigentlich historischen Romane begann mit dem „Ketzerbischof“, der Lebens- und Wirkungsgeschichte von Menno Simons. Ernst Behrends hat wohl erst Ende der vierziger Jahre angefangen, das Material dafür zusammenzutragen, stieß dann aber auf so viel Literatur, daß er über den „Ketzerbischof“ hinaus bald das Konzept für die gesamte Romanreihe „Das Volk der Wanderschaft“ entwarf.

„Der Ketzerbischof“ lag in der Urfassung bereits Anfang 1952 vor.⁴ Er hieß damals noch „Der Bote“, und die von ihm vermittelte Botschaft war

für Ernst Behrends genauso für die Gegenwart wie für das 16. Jahrhundert gültig. Ja, sie ermöglichte ihm persönlich eine Art Vergangenheitsbewältigung im Hinblick auf seine frühe Mitgliedschaft in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Im Sommer 1952 bekannte er: „Was ich mir damals, 1929/33, als das Leitmotiv der nationalsozialistischen Bewegung festlegte und ausmalte, das sah ich vorgezeichnet und verwirklicht im Täufern. Die Läuterung des Wir-Ich-Verhältnisses durch Gesundung und Gesinnung; nicht der kalte Verstand habe der Tongeher zu sein, erst recht nicht die fleischliche Gier, sondern das wahre, gewissermaßen bluthafte Gemüt, die Negerin der Seele, das Gutwillige, Gottwohlgefällige. Und darum ordnete ich das Herz dem Hirn wie dem Magen über, das Volkheitliche dem Staatsbewußten und der Wirtschaftlichen; darum war ich auch innerlich ‚dabei‘, als ich die ‚Beata‘ schrieb; und darum reifte in mir der Entschluß – nach Überwindung vieler Hemmnisse –, die Geschichte des Volkes der Wanderschaft, beginnend mit der Geschichte des Boten, dichterisch festzuhalten.“⁵

Ernst Behrends hatte also den Nationalsozialismus mit „idealistischen“ Augen gesehen, als er sich ihm anschloß. An anderer Stelle drückte er es so aus:

„Sie wissen, daß ich alter Nationalsozialist war, einer, der Treue und Liebe den Begriffen Staat und Volk einverleibte, ein Gesinnungsmensch und Gesinnungsdeutscher und Gesinnungschrist, der Sinn und Sein zu säubern willens war, damit Werden und Haben trüchsig sei, ein Du- und Wirwilliger . . .“⁶

Diese Gesinnung hatte er bei den mennonitischen Flüchtlingen von 1929 und dann auch bei deren Vorfahren, den Täufern, wiedergefunden. Täufern und Nationalsozialismus waren in seinen Augen zunächst vom selben Geist beseelt. Die beiden Romane der dreißiger Jahre schrieb er aus diesem Geiste heraus und paßte deshalb in die Zeit, auch ohne daß er den Nationalsozialismus direkt verherrlichte. Als er jedoch die Diskrepanz zwischen seinem idealistischen Bild und der politischen Wirklichkeit bemerkte (es gibt eine Reihe glaubhafter Gutachten, die das schon für die Hitler-Zeit bezeugen⁷), zog er sich ganz auf seine Mennoniten zurück und ersetzte das „Volkheitliche“ der Nation durch das „Volk der Wanderschaft“.

Die Gliederung seiner Romanreihe hat Ernst Behrends bis spätestens zum Frühjahr 1953 während der Arbeit an seinem zweiten Roman, der „Rose von Wüstenfeld“, festgelegt⁸ und dann konsequent durchgeführt. Ich zitiere eine besonders aufschlußreiche Version seines Konzepts aus dem Jahr 1956:

„Ich kann von meinem Vorsatz, die Geschichte des Volkes der Wanderschaft dichterisch darzustellen und so – gewissermaßen von einer gemüthhaft erbauten Warte aus – die Not der Gegenwart zu erhellen und darüber hinaus den Weg zur Behebung der Not, nicht ablassen. ‚Das Volk der Wanderschaft‘ ist der Gesamttitel. Die einzelnen in sich selbständigen Romane folgen einander im Abstand von rund 80 Jahren. Der erste und der letzte Roman haben gewissermaßen die massiven Brückenenden zu sein, die vier Zwischenpfeiler sind weniger beleibt:

‚Der Bote‘ 1545 (1526–1561)

‚Die Rose von Wüstenfeld‘ 1625 (1618–1648)

‚Der rote Tulipan‘ 1705 (1689–1720)

‚Stromaufwärts‘ 1785

‚Der Steppenhengst‘ 1865

‚In die andere Welt‘ 1945 (1929–?) . . .

Als Motto könnte ich den sechs selbständigen Romanen (jeder Roman ist in sich abgeschlossen, doch leiten familiäre Fäden von einem zum andern) je einen Bibelspruch-Ausschnitt mitgeben: Der Bote: Ich bin die Wahrheit. – Die Rose von Wüstenfeld: Es bleibt die Liebe. – Der rote Tulipan: Ich bin das Leben. – Stromaufwärts: Es bleibt die Hoffnung. – Der Steppenhengst: Ich bin der Weg. – In die andere Welt: Es bleibt der Glaube.⁹

Die Wendung, er könne von seinem Vorsatz, diesen Plan durchzuführen, „nicht ablassen“, kommt in den Briefen, die mir vorliegen, fast stereotyp vor und muß sich auch gegenüber andern wiederholt haben. In ihr spiegelt sich das Sendungsbewußtsein des Autors, der mit seinem „Volk der Wanderschaft“ nun doch nicht bei den Mennoniten bleiben, sondern einen Auftrag an die Welt erfüllen wollte. Als Ernst Behrends bei der Suche nach einem Verleger für seinen Menno-Simons-Roman „Der Bote“ trotz intensiver Bemühungen eine Enttäuschung nach der andern erlebte, beteuerte er:

„Ich habe den Roman nicht geschrieben, um mir Geld zuzuschancen oder um Mennoniten zu erbauen; ich habe den Roman geschrieben, weil ich ihn schreiben mußte, weil das Gewissen es verlangte und weil die Welt danach schreit. Ich jedenfalls höre die Welt schreien, sie mag sich christlich, deutsch oder europäisch nennen. Das Volk der Wanderschaft den vor der Schwelle ins dritte Jahrtausend angstvoll Schwankenden vor Augen zu führen, ist die Aufgabe meines Lebens. Und so will ‚Der Bote‘ vornehmlich die Nichtmennoniten unterweisen.“¹⁰

Bedenke ich bei solcher Zielsetzung die Wirkung, werde ich traurig. Gewiß, die gesamte Reihe über „Das Volk der Wanderschaft“ ist schließ-

lich erschienen. Aber welche Strapazen sind für den Autor damit verbunden gewesen! Und wie lange hat er warten, kämpfen, sich die Finger wund schreiben müssen! Gemessen an dem, was mir an Briefen von ihm vorliegt, muß er, wenn man seine vielen andern Korrespondenten einbezieht, gerade so viele Briefseiten wie Buchseiten geschrieben haben, nur um die Bücher zum Druck zu bringen. Und das, obwohl er wegen seiner Verletzungen lieber im Garten an der frischen Luft hätte arbeiten sollen! Im einzelnen lief es bei seinen Büchern so:

1. „Der Ketzerbischof“, ursprünglicher Titel „Der Bote. Ein Ketzerroman“, erste Fassung, entstanden 1949–1952, über 23 000 Zeilen; zweite Fassung 1953/54, 18 971 Zeilen; dritte Fassung 1957, 13 328 Zeilen, beschränkt sich auf die Jahre ab 1549 unter dem Titel „Der Bote oder Dem Abend zutrotz. Ein Ketzer-Roman“; veröffentlicht wurde 1966 nach weiteren Korrekturen die zweite Fassung im Agape-Verlag, Basel.¹¹
2. „Die Rose von Wüstenfeld“, geschrieben 1952/53, abgeschlossen vor Sommer 1953, veröffentlicht 1973 im Hohenstaufen Verlag, Bodman.¹²
3. „Der rote Tulipan“, geschrieben 1955¹³; Vorabdruck von fünf Seiten unter dem Titel „Zwei feilschten um Altona“ in: Eutiner Almanach 1961, S. 114–118; veröffentlicht 1977 im Hohenstaufen Verlag, Bodman.
4. „Stromaufwärts“, geschrieben 1956/58¹⁴, später auf Grund weiterer Literatur verbessert¹⁵, veröffentlicht 1970 im Hohenstaufen Verlag, Bodman.
5. „Der Steppenhengst“, geschrieben 1959/60, veröffentlicht 1969 im Hohenstaufen Verlag, Bodman.¹⁶
6. „Wir trotzen dem Irrlicht“, begonnen 1931 unter dem Titel „Auf brennender Brücke“, in das Konzept des „Volkes der Wanderschaft“ eingebaut unter dem Titel „In die andere Welt“¹⁷; Endfassung nach 1961, veröffentlicht 1975 im Hohenstaufen Verlag, Bodman.

Vergleicht man die Zeit der Abfassung mit dem Erscheinungsjahr, kann man ermessen, welche Geduld Ernst Behrends aufbringen mußte; 22 Jahre beim „Roten Tulipan“ ist die längste Spanne. Ich bin froh, daß wenigstens der „Ketzerbischof“ doch noch von einem mennonitischen Verlag herausgebracht wurde und daß damit der Durchbruch gelang. Ohne das Entgegenkommen des Hohenstaufen Verlags aber wäre es auch mit dem Durchbruch nichts gewesen. Die Voraussetzung dafür war, daß Ernst Behrends selber jeweils 500 Exemplare der Bücher kaufte und im Keller seines Hauses am Bullenberg auf Lager nahm.¹⁸

Zur Frage nach der Historizität seiner Darstellung hat Ernst Behrends sich selber geäußert:

„Ich schrieb den Roman (welchen?) vor rund 20 Jahren – mein Gedächtnis ist infolge der Kopfverletzung behelligt, und zum Durchstöbern der Urschriften, der Tagebücher und Briefe, der Quellenangaben usw. gebracht es mir jetzt an Zeit. Zudem gibt ein Dichter sich dem Lebendigen hin. Es vergingen Jahre, ehe ich von der Existenz eines Mennonitischen Lexikons erfuhr und vom Göttinger Archiv.¹⁹ Ich sah in Göttingen ein und sonstwo und kaufte oder entlieh mir alles, was not und erreichbar war; einige Bücher (Dollinger, Reiswitz-Wadzeck²⁰) schrieb ich mir vollends ab. Die Briefe, die ich von Mennoniten erhielt, füllen viele Ordner. Für den 6. Roman händigte Frau Unruh mir eine stattliche Anzahl Briefe und Urkunden aus, leihweise, in uneingeschränktem Vertrauen. Für den 1. Roman verwertete ich Urkunden und Berichte über Wismar und Kirchspiel Oldesloe. In Angelegenheit des 3. Romans war ich Stammgast in der Hamburger Universitätsbibliothek und im Altonaer Museum. So dann die Besuche. Als ich den Menno-Roman schrieb, richtete ich mich nach dem, was ich bis dahin ermittelt hatte. Immer hörte und las ich: Weiter sei nichts bekannt. So hatte ich die Möglichkeit, die Handlung meiner Erkenntnis, meinem Gewissen und meinem Trachten gemäß dichterisch darzulegen.“²¹

Das ist sicherlich sein Recht gewesen, vor allem, wenn man bedenkt, wie stark sein Interesse auf die gegenwärtige, geistige Erneuerung gerichtet war. Wo Ernst Behrends selber als Augenzeuge berichten konnte, wie für Teile des letzten Romans, muß die Darstellung nicht unbedingt besser sein, ja, wirkt gegen Ende des Buches geradezu peinlich. Zwar wollte er solche Peinlichkeit durch Decknamen vermeiden. Aber da er dabei nicht konsequent war (etwa in der Art und Weise, wie er den Autor dieser Zeilen auftreten läßt), lassen sich auch viele der Decknamen rasch aufschlüsseln (sich selber hat er als „Lehrer Franz Eggert“ eingebracht). Hier rutscht die Darstellung ab in unfreiwillige Komik, der Stoff ist dichterisch nicht mehr wirklich bewältigt.

Damit berühre ich die Frage nach der literarischen Qualität. Ernst Behrends hat für seine Bücher, auch für die andern vierzehn, die nichts mit den Mennoniten zu tun haben²², viel Lob bekommen. In den Buchprospekten ist das natürlich kräftig hervorgehoben worden. So empfiehlt z. B. Julia Hildebrandt den „Ketzerbischof“ jeder mennonitischen Familie als „ein lesbares Buch, mehr noch: ein spannendes Buch. Rede und Gegenrede sind durchweg so treffend, so dicht, daß eine Dramatik entsteht, die den Leser nicht losläßt und ihn an vielen Stellen zu echter Erschütterung führt.“

Dieselbe Autorin hat aber auch auf Mängel der Gestaltung hingewiesen: „Die Sprache des Romans ist durchsetzt mit altertümlichen Wendungen und kräftigen Worten niederdeutscher Mundart. Alle Personen sprechen im Grunde gleich. Was gesagt wird, ist über das Meinen hinaus immer schon Überzeugung und Bekenntnis. Das leicht und scheinbar neben-sächlich Hingesagte fehlt; es wird fast nur Bedeutungsvolles, Wesent-liches gesprochen. Da bleibt wenig zu erraten, aber auch nichts unklar. Den ausgesprochenen Gefühlen und Gesinnungen folgt häufig eine er-läuternde Erklärung im Sinne einer allgemeinen Lebensweisheit, meist aus dem Munde Menno Simons und oft in einfallsreich bildhaften Wen-dungen. Stutzig möchte man über der Namensschreibung werden: Da stehen hochdeutsche und niederdeutsche Formen desselben Namens scheinbar willkürlich nebeneinander; aber alles ist symbolisch und hat einen Sinn. Und so mag's dem Autor hingehen, wenn diese Wertbeto-nung der Namensgebung, Form und Namensdeutung auch schlecht ins 16. Jahrhundert passen will.“²³

Ich selber muß gestehen, daß mir diese und andere sprachlich-stilistischen Mängel bei der Lektüre der Bücher von Ernst Behrends mehr zu schaffen gemacht haben, als ich es in einem solchen Nachruf zugeben möchte. Ich vermute jedoch, ähnlich muß es vielen der Verleger ergangen sein, die ihm das Manuskript des einen oder anderen Romans mit freundlichen Worten wieder zurückgeschickt haben. Ich sehe hierin die Tragik des Dichters und Menschen Ernst Behrends. Er hatte eine Botschaft gehört, die für ihn selbst so viel bedeutete, daß er sie weitergeben mußte. Er ent-wickelte ein überzeugendes Konzept, das die Fülle des historischen Ma-terials sinnvoll gliederte und dem Geist seiner Botschaft unterstellte. Er investierte seine ganze Zeit, seine Nerven, seine Gesundheit, sein Geld, um den Plan Stück für Stück zu realisieren, und ließ dabei – das merkt man an allen Enden – die ganze Wärme seines Herzens mitsprechen. Und tatsächlich ist es gelungen, die Bücher zu drucken und jedem zugänglich zu machen. Aber die Gestalten kommen gestelzt einher, sprechen ge-schwollen, die Erzählung zerfließt in die Breite, der Leser bleibt stecken und läßt nach einigen neuen Anläufen das Buch irgendwo liegen. Die „Verwandlung“ des historischen Stoffes in zukunftssträchtige Gegen-wart ist nicht gelungen, wie einer der Verleger seine Absage in einem langen Brief begründete.²⁴

Dennoch bleibt dieses Lebenswerk von Ernst Behrends für uns Menno-niten eine Gabe von außerordentlichem Wert. Fasziniert von der uner-klärlichen Führung, durch die das Volk der Wanderschaft nach vielen Umwegen in die Nähe der letzten Stätte von Menno Simons zurück-

gelangt war, ist Ernst Behrends diese Umwege im Geiste nachgezogen und hat mit seinen Romanen so etwas wie eine persönliche geistige Aneignung dieses Mennonitenerbes vollzogen. Wer von uns hat sich auch nur annähernd so intensiv mit dieser Geschichte auseinandergesetzt? Muß uns Ernst Behrends darin nicht mit seinem Werk und seiner Person eine Mahnung sein?

Etwa anderthalb Jahre vor seinem Tod hat Ernst Behrends dem Mennonitischen Geschichtsverein einen Teil seiner Bücher vermacht, die er noch in seinem Keller hatte. Wir bieten sie an einer andern Stelle dieser Geschichtsblätter unseren Mitgliedern an (s. S. 105) und wünschen dem „Volk der Wanderschaft“ einen langen Marsch durch die Köpfe und Herzen neuer Leser.

Heinold Fast

1 Die biographischen Daten sind größtenteils entnommen der Schrift „Ernst Behrends 19. Mai 1891 – Freundesgabe – Arbeitskreis für Deutsche Dichtung e.V. Göttingen“, Auswahl und Bearbeitung: Hans-Joachim Sander, 1977 (zitiert: Freundesgabe).

2 Ernst Behrends, *Freunde sterben nicht. 1914–1964*, hg. von Kurt Rüdiger, Der Karlsruher Bote, 1964, S. 52. Der Abschnitt stammt aus einem Artikel des Gedenkens an Benjamin Heinrich Unruh, 1881–1959, dem außerdem an gleicher Stelle (S. 52 bis 54) noch ein Gedicht gewidmet ist. Im selben Büchlein finden sich ähnliche Zeilen des Gedenkens auch an Arthur Roosen, 1875–1960 (S. 55–57) und Abraham Fast, 1886–1962 (64f.).

3 Ernst Behrends, *Beata, Roman*, Heilbronn (Eugen Salzer) 1935; vgl. *Menn.-Lex.* II 667 und *Menn.Enc.* III 364f. – Ders., *Der Rohrsänger. Roman*, Heilbronn (Eugen Salzer) 1936.

4 Brief von Ernst Behrends an Abraham Fast, Emden, vom 15. 3. 1952: „Mein Menno-Simons-Roman liegt nun in der Urschrift fertig vor.“ Am 27. 3. 52 schickte er das Ms nach Emden. Diese wie auch die im folgenden zitierten Briefe sind in meinem Besitz.

5 Ernst Behrends an Luise Fast, Emden, am 13. 6. 1952.

6 Ernst Behrends an Otto August Ehlers, Verleger, Darmstadt, 29. 3. 1960.

7 Die „Leumundszeugnisse“ sind in Abschrift einem Brief von Ernst Behrends an Herrn Sutter vom Dom Verlag in Essen vom 25. 5. 1956 beigelegt, und zwar die von Christian Jenssen (6. 9. 1949), Friedrich Ernst Peters (4. 5. 1947), Kurt Erich Meurer (29. 4. 1947) und Eugen Roth (21. 5. 1947).

8 Ernst Behrends an Abraham Fast, Emden, 8. 3. 1953.

9 Ernst Behrends an Herrn Sutter vom Dom Verlag in Essen, 25. 5. 1956.

10 Ernst Behrends an Abraham Fast, Emden, 15. 3. 1959.

11 Die Zeilenzahl nach einem Brief von Ernst Behrends an den Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 5. 2. 1958. Das Ms der zweiten Fassung und das dritte sind in meinem Besitz.

12 Ernst Behrends an Abraham Fast, 14. 7. 1953: „... sende ich Ihnen den zweiten Mennonitenroman, der in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und nach Wüstenfelde führt.“

13 Ernst Behrends an Abraham Fast, Emden, 12. 4. 1956: „Im vorigen Jahr schrieb ich den dritten Mennoniten-Roman ‚Der rote Tulipan‘, der in die Zeit des Nordischen Krieges führt, Ort: Hamburg-Altona.“

14 Ernst Behrends an Luise Fast, Emden 4. 6. 1956: „Vielleicht werde ich auf dem Rückweg in Göttingen Station machen, um weiteres Material für den Roman ‚Stromaufwärts‘ ausfindig zu machen.“ Ernst Behrends an Abraham Fast, Emden, 24. 7. 1958: „Zur Zeit schlage ich den Mennoniten-Roman ‚Stromaufwärts‘ durch; Ort: Bohnsack – Danzig – Chortiza, Zeit: 1786/1805.“

15 Ernst Behrends an Dr. Jürgen Byl vom Verlag Otto Meissner, Schloß Bleckede, 13. 4. 1959 (gemäß Brief von Ernst Behrends an Abraham Fast vom 14. 4. 1959): Er halte den Roman „Stromaufwärts“ noch zurück, weil er neue Literatur aus Kanada über Joh. Cornies erhalten habe. „... so habe ich nun im 2. und 3. Teil ... Änderungen vorzunehmen.“

16 Ebd.: „... da ‚Der Steppenhengst‘ alle meine freie Zeit beansprucht.“ Ernst Behrends an Abraham Fast, Emden, 2. 7. 1959: „Ich hatte ... mich ganz in die Vorarbeit für den Roman ‚Der Steppenhengst‘ vergraben.“

17 Ernst Behrends an Herrn Legiehn, Schriftleiter von „Bibel und Pflug“ (Brasilien), und Peter Klassen jun., Schriftleiter von „Mennoblatt“ (Paraguay), 13. 12. 1959: „Sie bitten um weitere Abschnitte aus meinem unveröffentlichten und unvollkommenen 1931 geschriebenen Roman ‚Auf brennender Brücke‘ ... Sobald ich Muße finde, packe ich den Roman ‚Der Steppenhengst‘ an. Dann steht nur noch der letzte aus: ‚In die andere Welt‘, und für den Roman benötige ich ‚Auf brennender Brücke‘. Zeit: rote Gefahr im Osten, aufsteigendes Sonnenrad im Mutterland Deutschland, Mißwertungen wie seinerzeit im ersten Roman, damals die Münsterer usw. usw.“

18 Ernst Behrends an Heinold Fast, Emden, 26. 1. 1981: „Da ich bereits 78 Jahre alt war, als dem Roman ‚Der Ketzerbischof‘ der Roman ‚Der Steppenhengst‘ folgte, hernach folgten die Romane 4, 2, 6, 3, habe ich mich verpflichtet je 500 Exemplare selbst abzusetzen.“

19 Die Mennonitische Forschungsstelle, von Dr. Ernst Crous gegründet, befand sich in den fünfziger Jahren in dessen Wohnung in Göttingen.

20 Robert Dollinger, Geschichte der Mennoniten in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 17), Neumünster 1930; Freiherr von Reiszitz und Professor Wadzeck, Beiträge zur Kenntniß der Mennoniten-Gemeinden in Europa und America, Berlin 1821.

21 Freundesgabe, S. 35.

22 Eine vollständige Liste der Bücher in: Freundesgabe, S. 36. Neben den Büchern sind mir noch folgende Aufsätze von Ernst Behrends bekannt, die mennonitische Themen behandeln:

– Taufgesinnte in und um Lübeck, Sonderdruck aus einer von mir nicht identifizierten Zeitschrift, 1953 (?), S. 61–67; Nachdruck in: Der Bote, Jg. 31, Nr. 27–31,

4. Juli – 4. August 1954.

– Diasporaprobleme der Mennoniten in Südamerika, in: Die Evangelische Diaspora. Zeitschrift des Gustav Adolf-Werkes, 31, 1960, S. 27–50.

– Was die Menno-Linde in diesen Tagen raunt, in: Die Heimat. Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein und Hamburg, 68.Jg., Heft 1, Januar 1961, S. 4–6.

Zur literarischen Qualität vgl. auch den Aufsatz von Harry Loewen „Themes and Symbols in the ‚Mennonite‘ Novels of Ernst Behrends“, in: Mennonite Life. An Illustrated Quarterly, Vol. 37, No. 1, March 1982, 14–18.

Eine jetzt in den U.S.A. angefertigte Dissertation von Herta M. Funk über Ernst Behrends ist mir nicht zugänglich gewesen.

23 Rezension des „Ketzerbischof“ in: Der Mennonit. Internationales mennonitisches Gemeindeblatt, 18. Jg., Nr. 12, Dezember 1965, S. 192

24 Otto August Ehlers, Verleger, Darmstadt, an Ernst Behrends, 22. 3. 1960.

Der Romanzyklus von Ernst Behrends – ein Angebot:

Das Volk der Wanderschaft

wird an Mitglieder des Mennonitischen Geschichtsvereins gegen eine Spende in beliebiger Höhe abgegeben. Die Spende ist für die bessere Ausstattung der Mennonitischen Forschungsstelle bestimmt.

Leider ist der erste Band der Romanreihe über Menno Simons („Der Ketzerbischof“) vergriffen. Die fünf andern tragen, in chronologischer Reihenfolge der behandelten Mennonitengeschichte folgende Titel:

- Die Rose von Wüstenfelde. Ein Frauenschicksal im Dreißigjährigen Krieg, 1973, 220 SS.
- Der rote Tulipan (Hamburger Mennoniten zur Zeit des Nordischen Krieges, 1710–1713), 1977, 236 SS.
- Stromaufwärts (Die Auswanderung westpreußischer Mennoniten in die Ukraine), 1970, 364 SS.
- Der Steppenhengst (Das Leben der Mennoniten in der Ukraine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts), 1969, 388 SS.
- Wir trotzen dem Irrlicht. Rußlanddeutsche im Mutterland 1929–1961, 1975, 320 SS.

Die Bestellungen sind, sofern der Vorrat reicht, möglich durch Überweisung der Spende auf das Postscheckkonto des Mennonitischen Geschichtsvereins beim Postscheckamt Ludwigshafen a. Rh., Nr. 87781-677 (BLZ 545 100 67) mit der Nennung des Buchtitels.